Ferruccio Tomasi, Luca Pedrotti, Wolfgang Platter am Tag des Hlg. Benedikt, Patron von Europa, 12. Februar 2009

PARCO NAZIONALE DELLO STELVIO

NATIONAL PARK STILFSER JOCH

Nationalpark Stilfserjoch:

Keine Winterfütterung

Warum im Nationalpark keine Wildfütterungen erfolgen

Rotwild im Winterwald

Bildernachweis: Archiv Nationalpark Stilfserjoch (Walter Anselmi)

Angesichts des strengen und schneereichen Winters sind in den letzten Tagen verschiedentlich Vorschläge und Forderungen zur Wildfütterung im Nationalpark vorgebracht worden. Im Folgenden wollen wir darstellen, warum im Nationalpark Stilfserjoch auch in einem strengen Winter wie dem heurigen keine Wildfütterungen vorgenommen werden. Wir können die emotionale Betroffenheit der Menschen verstehen, die eine Wildfütterung vorschlagen. Aus ökologischer und wildbiologischer Sicht denken wir anders darüber. An Wildtieren sollen nicht Maßstäbe von Haustieren angelegt werden. Und Populationspflege von Huftieren in einem Schutzgebiet im Vergleich zu freien Jagdrevieren folgt differenzierten Aufgabenstellungen und unterschiedlichen Zielen.

Der Rotwildbestand im Nationalpark Stilfserjoch

Im Nationalpark Stilfserjoch und in den parkangrenzenden Gebieten leben auf einer Fläche von ca. 2.000 km² etwa 10.000 Stück Rotwild in mehreren Populationen. Damit gibt es eine Rotwilddichte, die zu den höchsten im gesamten Alpenbogen gehört. Die großen Huftiere stellen ein bedeutendes Naturinventar dar, bedingen aber auch Probleme: Das ökologische Gleichgewicht zwischen dem verfügbaren Lebensraum und der Anzahl der Tiere kann sich verschieben. Und in der Land-, Forst- und Almwirtschaft kann die hohe Dichte an Rotwild Schäden verursachen. Daher ist ein kontinuierliches Monitoring notwendig.

Zusammenhang zwischen Bestandsdichte und körperlicher Konstitution

Für verschiedene Tierarten und in verschiedenen geografischen Gebieten ist die Beobachtung immer wieder bestätigt worden, dass hohe Dichten und Stückzahlen eine schwächere körperliche Konstitution der Individuen dieser Tierart bedingen. So sind etwa unterdurchschnittliche Körpergewichte zu beobachten wie auch eine schwächer ausgebildete Fettschicht. Dies kann in strengen und schneereichen Wintern die Sterblichkeitsrate unter den schwächsten Exemplaren signifikant erhöhen. Die großen Schneehöhen der letzten Monate haben das Rotwild gezwungen, seine Ortswechsel einzuschränken und sie haben zu Konzentrationen des Rotwildes in talsohlennahen Einständen geführt. Derzeit ist es aber noch nicht zu hohen Ausfällen gekommen. Bilanz gezogen werden kann aber erst am Ende des Winters, weil erst in der zweiten Hälfte des Winters erhöhte Sterblichkeit zu erwarten ist.

Winterauslese als natürlicher Vorgang

Zum Verständnis der Problematik Hungertod von Wildtieren ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass die Selektion durch Schnee und Winter in Berggebieten ein natürlicher Vorgang ist. Diese Winterauslese hat langfristig positive Folgen für die Rotwildpopulation. Nicht zu vergessen ist auch, dass wir uns in einem Schutzgebiet befinden. In dieser Optik ist die natürliche Auslese durch den Schnee von grundlegender Bedeutung für die Hirschpopulationen in den Alpen, besonders wenn diese sehr hohe Dichten aufweisen.

Bedeutung für die Nahrungskette

Daher muss die Mortalität durch natürliche Winterselektion auch nicht als ein Verschleiß von Ressourcen verstanden werden, welche bei deren Ausbleiben oder Verhinderung vom Menschen anderweitig genutzt werden könnte. Vielmehr ist

die Winterauslese ein Mechanismus der Selbstregulation, welcher vom Menschen keinesfalls gleich effizient erreicht werden kann. Außerdem stellt das Fallwild eine wichtige Nahrungsgrundlage für andere Tiere dar, welche als Fleischfresser in der Nahrungspyramide über den Pflanzenfressern stehen.

Im Kontrast zum natürlichen Regelmechanismus

Der Ansatz, Rotwild im Winter zu füttern, läuft den natürlichen Regelmechanismen für Wildpopulationen zuwider. Innerhalb von Schutzgebieten müssen diese natürlichen Regelkreisläufe so weit als möglich gewährleistet werden. Künstliche Zufütterungen können auch zu unnatürlich hohen Konzentrationen von Tieren an den Futterstellen führen, welche das Risiko der Übertragung von Krankheiten erhöhen.

Fütterung in den Jagdrevieren

Die Praxis der Zusatzfütterung von Schalenwildarten ist in manchen Gebieten Europas und Nordamerikas noch relativ weit verbreitet, wo deren Bewirtschaftung als freie Jagdreviere erfolgt. Gleichwohl hat sich in der zahlreich verfügbaren Fachliteratur eine Erkenntnis verfestigt: Die Winterfütterung hat nur geringe, wenn nicht keine Auswirkungen auf das Überleben der Tiere. Sie kann sogar negative Folgen auf die Tiere haben. In bewirtschafteten Revieren ist die Fütterung oft auf das jagdliche Ziel ausgerichtet, hohe Wilddichten bei großen Gewichten und guten Trophäenträgern zu erreichen. Dieses Ziel kann für einen Nationalpark nicht zu Grunde gelegt werden. Dies auch umso weniger, weil derzeit Pläne zur zahlenmäßigen Reduktion der Rotwildpopulation umgesetzt werden. Diese Entnahmepläne zielen darauf ab, ein Gleichgewicht innerhalb des Ökosystems wiederherzustellen, welches sich mit den menschlichen Erwerbsaktivitäten verträgt.

Die Anpassungen im Pansenmagen

Studien und Erfahrungen der Vergangenheit haben klar aufgezeigt, dass Winterfütterungen, um ein Minimum an Nutzen zu erzielen, schon vor Beginn des Winters geplant und begonnen werden müssen und nicht erst einsetzen können, wenn die verschärften meteorologischen Bedingungen bereits die körperliche Konstitution und das Überleben der Tiere beeinflussen: Der Pansenmagen der Paarhufer und seine Bakterienflora benötigen nämlich eine bestimmte Zeit der Anpassung, um auf die in der Natur im Winter auffindbaren Nahrungsquellen umzustellen. Die Winterfutterquellen in der Natur sind faserreicher, aber nährstoffärmer als das energiereichere Heu etwa. In der Regel treten die Paarhufer unter den Wildtieren im Winter lange vor dem Tod in eine Art „Hungerphase“ („starvation“) ein, die nicht sofort umkehrbar ist. Daher ist die späte Auslegung von Zusatzfutter häufig umsonst oder sogar kontraproduktiv.

Negative Energiebilanz

Durch die künstliche Zusatzfütterung im Winter verändern die Tiere außerdem ihren Aktivitätsrhythmus und ihr (Wander-) Verhalten. Wenn die Schneedecke eine bestimmte Höhe erreicht, ist der Energieaufwand, den die Tiere aufwenden müssen, um die Futterstellen zu erreichen, höher als die über das Zusatzfutter aufgenommene Energie. Die Energiebilanz ist also negativ.

Konzentrationen und Rangordnungen

Außerdem ist bekannt, dass es an den Futterstellen zu großen und unnatürlichen Konzentrationen von Tieren kommt. Und an solchen Plätzen bilden sich starke Rangordnungen aus: Wenige dominante Tiere beanspruchen den gesamten Futtervorrat für sich. Es kommt zu verschärfter, arteigener Aggression und zu Rangordnungskämpfen mit zusätzlichem Energieverschleiß und einer Verknappung des Zusatzfutters für die Jungtiere. Diese Jungtiere sind ohnehin von der Wintersterblichkeit besonders betroffen.

Vermeidung von Ruhestörungen

Eine weit bessere Überlebensgarantie bringt die Respektierung der Ruhezonen des Wildes durch die Tourengeher, Skifahrer, Schneeschuhwanderer und bei anderen Freizeitaktivitäten. Werden Tiere mehrmals in die Flucht geschlagen, verlieren sie überlebenswichtige Energie und gehen im Extremfall ein.

Keine taugliche Option

Die Option, jährlich, präventiv und systematisch, eine künstliche Zusatzfütterung vorzunehmen, ist keine taugliche Variante für Schutzgebiete wie Nationalparke. Ist doch die natürliche Entwicklung der Lebensräume und der Fauna ein Grundauftrag an das Schutzgebiet.

Risiko Ansteckung

Es gibt weiters gut dokumentierte Erfahrungen, dass große Ansammlungen von Tieren an den Futterplätzen das Risiko, Krankheiten zu übertragen, signifikant erhöhen. Auch aus diesem Grund erscheint es nicht angebracht, die Konzentrationen von Tieren und damit die Kontaminationsgefahr zu erhöhen.

Wie machen es andere Nationalparke?

Auch in anderen Nationalparken des Alpenbogens wird keine Winterfütterung betrieben. Als Beispiele seien einige Nationalparke genannt, welche besonders reich an Huftieren sind: In Italien die Nationalparke Gran Paradiso, Val Grande, Dolomiti Bellunesi oder auch die Regionalparke Piemonts, in der grenzüberschreitenden Nachbarschaft der Nationalpark Schweiz und der österreichische Nationalpark Hohe Tauern mit seiner Kernzone und dem darin geltenden Jagdverbot.

Die gängige Meinung irrt

Aus der Vielzahl der wissenschaftlichen Erhebungen zum Thema Wildfütterung hat sich eine Erkenntnis verfestigt, die hier unterstrichen werden soll: Die gängige Annahme, dass die Wildfütterung Defizite im Lebensraum und in besonders strengen Wintern auch im Futterangebot der Tiere ausgleichen kann, ist irrig. Wohlbefinden und gesunde Entwicklung von wilden Huftierpopulationen innerhalb von Schutzgebieten müssen vielmehr auf der „Tragfähigkeit“ der natürlichen Lebensräume fußen.

Winterfütterung im Widerspruch zum Managementplan

Um die Probleme im Zusammenhang mit dem Erhalt und dem Management des Rotwildbestands mit hohen Dichten in den Griff zu bekommen, hat der Nationalparkrat im Jahre 2000 für den Südtiroler Anteil des Nationalparks Stilfserjoch einen Managementplan verabschiedet und fortgeschrieben bis zum Jahre 2010. Dieser Plan sieht neben mehreren weiteren Maßnahmen u.a. die numerische Kontrolle des Rotwildes vor. Seine Dichte soll auf einen Schwellenwert reduziert werden, welcher verträglich ist mit den anderen Komponenten der Biozönose und den menschlichen Tätigkeiten. Die Entnahmeaktion von Rotwild durch selektive Abschüsse ist seit dem Jahre 2000 im Gange und eine Winterfütterung wäre gegenläufig zu dieser Art der Bestandsreduktion. Die Entnahme ist, wie gesagt nur eine von mehreren Maßnahmen im Managementplan. Die Maßnahmen des Managementplanes zielen insgesamt darauf ab, einerseits eine gleichmäßigere Verteilung des Rotwildes auf Flächen innerhalb und außerhalb des Nationalparks zu erreichen. Außerdem soll ein ausgeglicheneres Verhältnis zwischen Rotwild und den anderen Tierarten und Komponenten des Ökosystems erreicht werden, ebenso wie die Verträglichkeit mit den menschlichen Erwerbstätigkeiten.